Dr. Simone Rehm

Die Vorstandsperspektive

Der erweiterte Vorstand der GI zeichnet regelmäßig im Informatik-Spektrum für eine Kolumne verantwortlich, in der aktuelle Themen der Informatik zur Diskussion gestellt werden. Die Texte eröffnen Perspektiven auf aktuelle Fragen, die Informatiker und Informatikerinnen betreffen. Im vorliegenden Heft gibt Frau Dr. Simone Rehm, Vizepräsidentin der GI, Anregungen, wie Informatiker in den Software-Firmen darum bemüht sein sollten, Geschäftsanwendungen so zu gestalten, dass auch Nicht-IT-Fachleute problemlos damit zurechtkommen können.

Pretty bad privacy

Es ist gute Gewohnheit, am Ende eines Jahres auf das vergangene zurückzuschauen. Zeitungsredaktionen machen das ebenso wie einzelne Menschen, die das persönlich Erlebte gern nochmals Revue passieren lassen. Meist haben die Rückblicke in den Zeitungen nichts mit der persönlichen Rückschau gemein. Doch 2013 erging es mir anders. In der öffentlichen Wahrnehmung war die NSA-Affäre bestimmend. Auch mich persönlich berührten die Enthüllungen von Edward Snowden, und zwar nicht nur deshalb, weil ich im Sommer 2013 an der FAQ-Liste, die wir auf der GI-Website veröffentlicht haben, mitgearbeitet habe. Nein, ich habe tatsächlich bei dieser intensiven Auseinandersetzung mit der NSA-Affäre Erkenntnisse gewonnen, die mein persönliches Leben oder besser meinen Alltag nachhaltig beeinflusst haben.

Geheimdienste sammeln seit jeher Daten. Das sollte uns nicht neu sein – das ist ihr Job, wie Oliver Günther bereits im letzten Informatik Spektrum ausführte. Aber dass sie es in diesem Ausmaß tun, flächendeckend und verdachtsunabhängig – ehrlich gesagt: das war mir neu. Zugegeben, die Erkenntnisse über Echelon, einem System zum Abhören satellitengestützter Kommunikation, das man vor 12 Jahren aufgedeckt hat, waren mir nicht präsent. Vielleicht habe ich damals in der Presse darüber gelesen, aber die Information dann wieder verdrängt, weil ich den Eindruck gewonnen hatte, dass mich die Angelegenheit persönlich nicht betrifft. Diese Begabung hat der Mensch anscheinend, dass er Meldungen, auch wenn sie alarmierend sind, in kürzester Zeit wieder ausblenden kann. Sonst könnten wir mit der Flut von Schreckensnachrichten, die uns täglich erreichen, gar nicht umgehen. Die persönliche Betroffenheit ist ein Filter, den man zur Selektion anwendet, die geographische Entfernung eines Geschehens ein anderer. Auch um die NSA-Affäre ist es im Sommer 2013 schnell wieder ruhig geworden, bis dann heraus kam oder behauptet wurde, dass die NSA auch das Handy der Bundeskanzlerin überwacht hat. Da war die Empörung zumindest in Deutschland erneut groß.

Nach einigen Monaten ist auch diese Aufregung wieder abgeklungen. Was bleibt zurück? Wirkt diese Affäre nach? Hat sie tatsächlich Einfluss auf mein alltägliches Leben genommen? Auch wenn ich nicht zu den Digital Natives zähle, bewege ich mich doch täglich im Internet. Ich surfe, browse und maile. Nein, ich twittere nicht, und ich blogge auch nicht. Aber ich schaue abends Filme im Internet, ich schlage etwas nach, lese Rezensionen über aktuelle Filme oder Bücher, bestelle Bücher oder CDs über das Internet. Ich bin nicht in Facebook, aber bei Xing. Ich tue nichts Verbotenes, und trotzdem wäre es mir unangenehm, wenn ich wüsste, es gäbe eine Instanz, die alle

meine Schritte im Internet verfolgen könnte. Denn diese Instanz hätte ein allumfassendes Profil von mir, das mich manipulierbar und angreifbar macht. Diese Instanz wüsste um meine Vorlieben und Interessen. Sie wüsste, mit wem ich in welcher Intensität Kontakt halte, und sie wäre über den Inhalt dieses Kontakts im Bilde.

Am Ende des vergangenen Jahres hatte ich eine interessante Diskussion, und zwar interessanterweise mit amerikanischen Freunden über das Recht auf Privatheit. Gibt es dieses Recht wirklich? Oder besser: Braucht es dieses Recht überhaupt? Oder formulieren wir nicht zumindest an uns, die wir in einer Demokratie leben, den moralischen Anspruch, dass wir zu allem, was wir im Leben machen, auch öffentlich stehen können sollten – vorausgesetzt wir besitzen Ehrlichkeit, Mut, Stehvermögen, Geradlinigkeit oder Authentizität, alles Eigenschaften, die wir uns gerne zuschreiben?

Auf diese Frage gibt es keine einfache Antwort. Die phrasenhaft vorgetragene Aussage von jenen, die rasch die Bedeutung der NSA-Affäre herunterspielen wollten: „Ich tue doch nichts Verbotenes, also habe ich auch nichts zu verbergen“ greift nach meinem Dafürhalten zu kurz. Mir wurde im Zuge dieser Auseinandersetzung jedenfalls bewusst: Ich habe mehrere Seiten, die ich sehr bewußt voneinander trenne: Eine private Seite, die meine Familie und meine Freunde kennen, und eine politische Seite, in die bestenfalls meine Familie und Freunde, aber vor allem meine politischen Wegbegleiter Einblick nehmen. Ich habe auch eine berufliche Seite und ja, es wäre mir unangenehm, wenn an meinem Arbeitsplatz alle Details aus meinem Privatleben bekannt wären. Ich bin auch Mieterin und ja, es wäre mir unangenehm, wenn meine Vermieterin gleichzeitig meine Chefin wäre. So einfach ist das. Und ich vermute, dass es vielen Menschen ähnlich geht.

Warum traut man sich dann nicht, das auch zu sagen? Weil es tatsächlich so klingt, als habe man etwas zu verbergen. Allein diese Mutmaßung wirkt einschüchternd. Es bedarf also schon einer Portion Mut, den persönlichen Wunsch nach Privatsphäre öffentlich zu artikulieren: Ja, ich will entscheiden können, wann und wem ich etwas über mich preisgebe. Ich möchte eine Tür haben, die ich hinter mir zumachen kann. Und ich möchte entscheiden, wem ich diese Tür öffne und wem ich Eintritt in meine privaten Räume gewähre. Und ich möchte die Freiheit haben, mich nicht-öffentlich in einem geschützten Raum mit Gleichgesinnten zusammen zu tun, um gemeinsam Ideen zu entwickeln, wie wir in unserer Gesellschaft etwas bewegen können. Und ich möchte die Freiheit haben, dann eine Idee, einen Gedanken oder ein Postulat zu veröffentlichen, wenn es den Reifegrad hat, publiziert zu werden und nicht eher. Das wiederum möchte ich selbst entscheiden.

Nur so kann aus den Ideen Einzelner eine Bewegung entstehen, und nur so ist eine Bewegung auch in der Lage, gesellschaftlich oder politisch etwas zu bewirken. Mich freut es zu sehen, dass gerade als Folge der NSA-Affäre mehrere Bewegungen entstanden sind, die sich gegen die massenhafte Aushorchung durch Geheimdienste zur Wehr setzen und das Recht auf Privatheit einfordern. Beispielhaft sei hier der von Julia Zeh mit initiierte und von 560 international bekannten Autoren unterzeichnete Aufruf „Writers Against Mass Surveillance“ genannt.

Ich selbst habe als Konsequenz aus dieser Affäre sowohl in meinem privaten Email-Account wie auch in meinem geschäftlichen Email-Account eine Verschlüsselungsmöglichkeit eingerichtet. Ab sofort werde ich meine Emails signieren und Emails mit vertraulichem Inhalt verschlüsseln. Dieses Verhalten legen wir in der GI auch all unseren Mitgliedern nahe. Darüber hinaus bewege ich mich im Internet sehr viel achtsamer. Ich gehe sparsamer mit meinen Daten um als vorher. Das allein kann aber nicht die Antwort auf die NSA-Affäre sein: Wir müssen als Gesellschaft für Informatik öffentlich gegen staatliche Überwachung Stellung beziehen und die gesetzgebenden Stellen dazu auffordern, Privatheit als Grundrecht auch und gerade im Internet zu sichern. Wir sind außerdem als Informatiker gefordert, Methoden zu erforschen und Werkzeuge zu implementieren, um die digitalen Räume, in denen wir uns bewegen, auch technisch zu sichern. Zu guter Letzt braucht es auch das „gute Verhalten“ jedes Einzelnen, wie der Darmstädter Informatikprofessor Johannes Buchmann es nennt. „Gutes Verhalten“ im Internet, so führt er in einem Interview mit brand eins [1] aus, heißt, der Einzelne muss verstehen, was passiert, wenn er oder sie Informationen im Internet öffentlich macht, und dies dann so gestalten, wie es den eigenen Präferenzen entspricht.

Es geht um ein Grundrecht, das die Autoren eines bereits 1890 im Harvard Law Review erschienen Artikels [2] „the right to privacy“ genannt haben. Es bildet das Fundament für Freiheit, Individualität und Kritik im besten Sinne. Die FAQ-Liste wie auch der Aufruf zur Verschlüsselung von Emails kann für die GI nur ein erster Schritt sein, um angesichts der Allgegenwart von Informationstechnik für den Erhalt dieses Rechts einzutreten.

**Dr. Simone Rehm,
Vizepräsidentin der Gesellschaft für Informatik e.V.,
Leiterin Zentralbereich IT + Prozesse, TRUMPF GmbH + Co. KG,
Stuttgart
E-Mail: simone.rehm@gi.de**

Literatur

1. Ramge, Th.: Big Data, Big Picture, Big Brother? brand eins, August 2013, S. 34–39 (Interview mit Johannes Buchmann)
2. Warren, S., Brandeis, L.: The right to privacy. Harvard Law Reviews, Band IV, Nr. 5, Dezember 1890